

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Ciro Annichiarico.

Einer der berühmtesten Banditenhauptleute, welche Kalabrien und die Abruzzen im Jahre 1817 unsicher machten, war der Priester *Ciro Annichiarico*. Von ehrbaren Eltern geboren und für den geistlichen Stand erzogen, verließ er sehr jung seine Familie und begann seine fluchbeladene Laufbahn durch die Ermordung eines jungen Mannes aus der Familie *Montolesi*, auf den er eifersüchtig war. Sein unersättlicher Haß verfolgte alle Glieder dieser Familie, welche er mit Ausnahme einer einzigen Person, die sich seinen Verfolgungen dadurch entzog, daß sie mehrere Jahre lang das Haus nicht verließ, gänzlich ausrottete. Diese unglückliche Person glaubte, als man ihr die Gefangennehmung und später die Hinrichtung ihres Feindes ankündigte, man wollte mit dieser Nachricht nur eine Schlinge legen und nur mit vieler Mühe gelang es, sie zum Ausgehen zu vermögen.

Ciro ward wegen der Ermordung *Montolesi's* von dem Gerichtshofe zu *Lecco* zu fünfjähriger Kettenstrafe verurtheilt. Nachdem er vier Jahre im Gefängnisse gewesen war, gelang es ihm zu entkommen und er trat nun sein umherziehendes Leben an, das von den schrecklichsten, grausamsten Verbrechen besetzt wurde. In *Cortano* drang er mit seinen Genossen in eines der ersten Häuser der Stadt, ermordete die Frau und die ganze Dienerschaft darin, und raubte 120,000 Dukaten. Er knüpfte Bekanntschaft mit den herüchtigsten Räubern an und wer sich eines Gegners oder Feindes zu entledigen

hatte, brauchte sich nur an *Ciro* zu wenden. Als ihn der Kapitain *Mantori*, der Referent der militärischen Kommission, welche ihn verurtheilte, fragte, wie viel Personen er mit eigener Hand gemordet habe, antwortete er ganz nachlässig: *chi lo sa? saranno tra sessanta e settanta* (wer weiß es? ohngefähr sechszig bis siebenzig). Einer seiner Genossen, *Dschiolupo*, gestand 17, die beiden Brüder *Franzesco* und *Vito Sergio* 23 Mordthaten ein — also hatten nur diese vier Räuber über hundert Menschen umgebracht.

Die Thätigkeit *Ciros* war eben so bewundernswürdig wie seine Gewandtheit und Unerfrockenheit. Seiner Flinte war er vollkommen Meister. Gut beritten, fand er immer Mittel, fast aus den Händen der Soldaten, durch einen Marsch von 30 oder 40 Meilen, zu entkommen, selbst wenn Spione einige Stunde vorher seinen Aufenthaltsort verrathen hatten.

Sein seltenes Glück und seine Geschicklichkeit im Entfliehen und den drohendsten Gefahren sich Entziehen erwarb ihm bald den Namen eines Zauberers, bei dem gewöhnliche Waffen nichts auszurichten vermöchten — und er versäumte nichts, diesen Wahn zu befördern und den Zaubereinfluß, den er auf die Landleute übte, zu vergrößern. Sie wagten ihn nicht einmal in seiner Abwesenheit zu verwünschen und zu tadeln, so fest waren sie überzeugt, daß seine dienstbaren Geister ihn von allem benachrichtigten.

Ciro stellte sich an die Spitze zweier Verbindungen vom zweifeltesten Charakter, der *patrioti europei* und der *decisi*. Der Bund der *decisi* oder Entschlossenen war der schrecklichste. Sie hielten ein Verzeichniß aller Opfer, welche durch sie fielen und hatten einen Aufseher der Leichenbestattung, wie sie ihn nannten; denn sie mordeten mit einer gewissen Ordnung und Feierlichkeit. Die Unglücklichen, welche dem Tode geweiht waren, wurden an einem dazu bestimmten Ort geführt. Auf ein mit Trompeten gegebenes Zeichen zogen die Mörder ihre Dolche; beim zweiten faßten sie ihre Opfer und endlich beim dritten stießen sie ihnen dieselben *con vero entusiasmo* — wie sie sich ausdrückten — in den Busen.

Im Jahre 1819 wurden diese Verbindungen so fürchtbar, daß der General *Church* an der Spitze einer Armee zu ihrer Vernichtung abgeschickt wurde. Aber die Einschüchterung eines Mannes, wie *Ciro*, war nicht leicht, zumal da seine Genossen durch fürchtbare Eide an ihn gefesselt waren. Er machte deshalb die verzweifeltsten Anstrengungen, sich zu vertheidigen, und suchte endlich, ermüdet, mit seinen drei Begleitern, *Vito di Cesare*, *Triovanni Palmieri* und *Michael Luppati*, einen Zufluchtsort auf dem Pachtbese *Scas*.

terba, um einige Stunden auszuruhen. Vorher schon hatte er diesen Ort mit Munition und Mundvorräthen versehen lassen. Es kümmerte ihn deshalb wenig, als er die Miliz von St. Marzano gegen sich anrücken sah, da er sich mit leichter Mühe durch sie hindurchzuschlagen glaubte. Er schloß auf den Ersten, der in das Bereich seiner Kugel kam, und streckte ihn nieder. Diese Zögerung kam ihm aber theuer zu stehen. Der Kommandant der Miliz ließ den Lieutenant Flonmore, welcher in den castelli, einer festen Stellung zwischen Crottochia und Franscarilla, stand, benachrichtigen und dieser eilte sogleich mit vierzig Soldaten herbei. Ciro merkte nun wohl, daß es jetzt gelte. Er schloß die Leute von dem Pachtthofe in die Scheune ein, und steckte den Schlüssel in die Tasche, verrammelte die Thüren und Fenster und lud mit Hilfe seiner Begleiter alle Flinten, deren er eine ziemliche Anzahl besaß.

Am andern Morgen kam der Major Bianchi selbst nach Scalera und belagerte Ciro mit 130 Soldaten, während ein Corps Milizen in einiger Entfernung aufgestellt blieb. Ciro versuchte sich in der Nacht zu retten, das Wiehern eines Pferdes machte ihn aber glauben, es sei Kavallerie angekommen, deren Verfolgung er nicht entgehen konnte.

Nachdem er einen Voltigeur erschossen hatte, zog er sich zurück, schloß sich wieder in seine Festung ein und machte die ganze Nacht Patrouillen. Bei Tagesanbruch wollten die Belagerer die hölzerne Thüre der äußern Mauer einstoßen, Ciro mit seinen Kameraden trieb jedoch die Angreifenden durch gutgerichtete Flintenschüsse zurück, tödtete 5 und verwundete 14 Soldaten. Jetzt nahm man ein Faß Del, um die Thüre zu verbrennen; dem Ersten aber, der Feuer daran legen wollte, fuhr eine Kugel durch das Herz. Nun richtete man einen mitgebrachten Vierpfünder gegen den obern Theil des Hauses; die Kugeln richteten großen Schaden an und nöthigten Ciro, sich in die erste Etage herab zu begeben. Nach einer Berathung mit seinen Kameraden verlangte er, mit dem General Church, den er in der Nähe glaubte, dann mit dem Herzoge von Jost, der ebenfalls abwesend war, zu sprechen, und endlich entschloß er sich, mit dem Major Bianchi zu capituliren, der ihm versprach, daß er von den Soldaten nicht gemißhandelt werden sollte. Darauf stieg er auf einer Leiter herab, öffnete die Thür und stellte sich mit den Worten vor: *eccomi, Don Ciro* (da bin ich, der Herr Ciro)!

Er verlangte Wasser, um seinen Durst zu löschen und bat, den Pächter mit seiner Familie frei zu lassen, welche die ganze Zeit über eingeschlossen gewesen waren, erklärte sie für unschuldig und

gab ihnen Geld. Ohne Sträuben ließ er sich durchsuchen und knebeln. Man fand Gift bei ihm, das zu nehmen seine Begleiter ihn verhindert hatten. Im Gefängnisse schien er sich sehr für das Schicksal seiner Genossen zu interessieren, fragte, ob sie nicht verfolgt worden wären und erklärte, sie hätten nichts gethan, als das, wozu er sie gezwungen hätte. Bis zu dem Augenblicke, wo er vor das Kriegsgericht gestellt und ihm die Erlaubniß, mit dem General Church zu sprechen, verweigert wurde, hatte er immer noch Hoffnung. Er ward zum Tod verurtheilt.

Als er auf dem Richtplatze ankam, äußerte er den Wunsch, stehen bleiben zu dürfen; aber man gebot ihm, nieder zu knien und er that es, indem er seine Brust darbot. Man sagte ihm, daß Verbrecher wie er in den Rücken geschossen würden. Er weigerte sich nicht und drehte sich um. Einundzwanzig Kugeln trafen ihn, vier in den Kopf; doch lebte er noch und sprach einige Worte. Die zweiundzwanzigste erst machte seinem Leben ein Ende. „Sobald wir bemerkten“ — sagte ein Soldat ernsthaft — „daß er bezaubert sei, luden wir seine eigene Flinte mit einer silbernen Kugel und diese lösete den Zauber.“

Durch dieses Zeichen eines zähen Lebens ward das Volk, das ihm immer übernatürliche Kräfte zugeschrieben hatte, in seinem Glauben noch mehr befestigt.

D.

Eine Scene auf der Costa Firma.

(Beschluß.)

Der Offizier, welcher zu dem Belagerungsheere vor Karthage na gehörte, behandelte uns fortan mit großer Höflichkeit; er ließ sich die Geschichte unseres Schiffbruchs erzählen, und auf seinen Befehl mußten uns seine Leute die Reste unseres vormaligen Befehlshabers begraben helfen. Den ganzen Tag über blieben wir an diesem Theile der Küste, gegen Abend zog sich indessen die kleine Streifschaar auf die Außenposten zurück, zu denen sie gehörte — wo wir dann nach einen, etwa einstündigen Marsche aus einem trocknen Flußbette, in welchem uns die Nacht überholt hatte, heraus, und plötzlich auf eine kleine Bergebene kamen, welche die Außenposten besetzt hielten. — Tapferere Soldaten beim Angriff, als die Spanier, mag man wohl finden, so malerische aber beim Lagerfeuer gewiß nicht.

Ein riesengroßer Baumwollenbaum, gegen den unsere stämmigsten englischen Eichen nur wie Zwerge erscheinen würden, ragte auf

der einen Seite empor und überschattete die ganze Fläche. Das helle Licht des Vollmonds glänzte durch die obersten Blätter, und säumte die höheren Zweige mit Silber, im seltsamen Widerspiel mit der Szene unten, wo ein mächtiges Wachtfeuer einen grellrothen Glanz auf die Gegenstände ringsumher warf und dicke Rauchwolken in die Höhe trieb, welche in dunkeln Ringeln zwischen dem Laubwerk hinaufwirbelten, und in der stillen Nachtlust gleich einem Balдахin überhingen, während sie den Raum unten vergleichungsweise hell ließen. Ein für den augenblicklichen Gebrauch errichtetes Wachthaus mit einer rohen Veranda von Bambusröhren und Palmblättern stand zwischen zweien der ungeheueren Wurzel sprossen des mächtigen Baumes, die hölzernen Strebebeileern gleich, vom Mutterstamme hinaus sprossen, während weiter oben eine Art Gerüst aus quer über die niederen Aeste gelegten Planken gebildet, einen Vorrath von Lebensmitteln trug, der mit Theertuch zugedeckt war; im Hintergrunde glänzten die Gewehre der dort auf- und abgehenden Schildwachen; einige von der Mannschaft lagen schlafend auf hölzernen Pritschen und auf dem flachen Dache zwischen den Zweigen, wo ein kleines, affenartig aussehendes Männchen in Sambouruniform saß, und eine biskayische Volksweise auf einer Art Dudelsak spielte; noch andere waren um das Feuer versammelt und kochten ihr Nachtmahl oder puzten ihre Waffen.

Mit hellem Scheine fiel das Wachtfeuer hinüber auf die lange Reihe spanischer Transportschiffe, die das Vordertheil der Küste zugekehrt vor Anker lagen; hinüber nach den weißen Segeln der Kriegsfahrzeuge, welche noch in der offenen See herumkreuzten, und nun mit der zunehmenden Nacht gleich Seegeespennern hereinschwebten, und nach dem plätschernden Fall ihrer Anker und einem hohlen Geräusch des Kabeltaues, still und schweigend sich neben die übrigen legten. Weiterhin fiel es in einem Purpurrome auf den ruhigen Wasserpiegel der wohlumschirmten Bucht, und kämpfte hier mit dem sanfteren Licht des Mondes, und färbte die in seiner Silberspur glitzernden Wellchen wie mit Blut, während dann und wann, einem Feengebilde gleich, ein Wachtboot darüber hingleitete und nun die Waffen seiner Mannschaft das rothe Licht spiegelnd zurückwarfen.

Außerhalb dem Bereiche des heißen, dampfigen Glases trat der herrliche Planet von seinem Sternengefolge umgeben, wieder in seine vollen Herrscherrechte! und erquilt erging sich der Blick in der lieblichen von der freundlichsten Lichtscheibe beglänzten Nacht, die da und dort irgend ein phantastisches Gebilde in den Schäfchenwolken zeigte, die — unheildrohenden Wunderzeichen gleich — über der zum

Untergang bestimmten Festung hingen; während unten die hohe Kuppe der Popa mit ihrem stattlichen Klosterbau, die von Geschützen starrende Citadelle San Felipe, die weißen Stülhbettungen und zahlreichen Thürme der schwer bedrohten Stadt Karthagena und die vor ihr geankerten spanischen Blockadefahrzeuge friedlich im Mondlicht schliefen. —

Der Kapitän empfing uns sehr höflich und bedauerte, uns so wenig Bequemlichkeiten für die Nacht bieten zu können. Er gab uns das Beste, was er selbst hatte — und das war noch schlecht genug — an Speisen und Wein, ehe er uns in diese Feldhütte wies, wo wir einen roh gezimmerten Sarg gerade auf der Bank stehen sahen, die uns zur Lagerstätte dienen sollte. Mit der größten Gemüthsruhe von der Welt ließ er ihn wegschaffen, indem er gegen uns bemerkte: „Es sei nur einer von seinen Leuten gewesen, der heute Morgen am Vomito (gelben Fieber) — gestorben sei.“ „Einzuladendes Land — das!“ sagte Herr Splinter, „und einen ergötzlichen Morgen haben wir heute davon gehabt, Tom!“ —

Zwei Anekdoten von Voltaire.

Es war damals Sitte — sagt ein Zeitgenosse Voltaires — Voltaire als eine Art Abgott zu behandeln und alles, was er that, als das Werk eines höheren Wesens anzusehen. Ich hatte das Unglück, von diesem allgemeinen Bewunderungsstieber frei zu sein, vielsleicht aus natürlicher Abneigung, vielleicht aber auch aus persönlicher Unfähigkeit, die Verdienste des großen Mannes nach ihrem wahren Werthe würdigen zu können. — Wenn nun die Welt im Allgemeinen willig und bereit war, vor ihrem selbst geschaffenen Gotte zu knien, so war Voltaire gewiß nicht weniger willig, die Rolle eines Gottes zu spielen. Dies zeigte sich im Großen wie im Kleinen. Als er einst ein Rebhuhn, das vor ihm auf dem Tische stand, zerlegte, bemerkte ich, daß er erst die Gabel hineinstach, sie dann in den Mund nahm, wahrscheinlich um zu sehen, ob der Braten den von ihm gewünschten Goschmal habe, mit dem Zerlegen hierauf fortfuhr und auch mir ein Stückchen schickte. Ich gab es weiter, ohne davon zu essen und sagte, als er mich um die Ursache fragte, ohne Umstände die Wahrheit — weil er vor dem Vorschneiden die Gabel erst in den Mund genommen habe. Er meinte mit einem spöttischen Lächeln, das sich jedesmal um seinen Mund zog, wenn ihm etwas mißfiel — ich wäre ein sonderbarer Mensch. Indes hinderte dies nicht, daß ich noch öfterer bei ihm aß. —

Madam Clairon, vielleicht die ausgezeichnetste Schauspieler-
 rin, welche jemals die französische Bühne geziert, befand sich auf
 einem Besuche in Genf während meines Aufenthalts daselbst und Vol-
 taire, der in Ferney ein Privattheater hatte, äußerte den Wunsch,
 seinen Lusignan dort aufgeführt zu sehen. Man fand einige franzö-
 sische Schauspieler, welche die Rollen übernahmen und ihm selbst die
 des Lusignan, des Helden des Stückes, überließen; sein Kostüm
 und sein ganzes Aussehen war sonderbar und lächerlich im höchsten
 Grade. Man denke sich nur seine hohe bürre Gestalt mit einem
 Schwerdte von entsprechender Größe, das ihm fortwährend zwischen
 die Beine kam. Sein Rock war aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.,
 mit einer entsprechenden Knotenperücke, auf welcher ein ungeheurer
 pappener Helm vom abscheulichsten Geschmace saß. Das Lachen bei
 dem Anblicke seiner unglaublichen Ungelegenheit und Steifheit zu
 verbeissen war eine reine Unmöglichkeit und es kostete viel Mühe, es
 so weit zurückzuhalten, daß es nicht in ein allgemeines Gelächter aus-
 artete. Den andern Tag forderte es die Etiquette, daß alle Gäste
 dem Darsteller des Lusignan in Ferney ihre Komplimente über seine
 hohen künstlerischen Talente darbrachten; denn darauf bildete er sich
 weit mehr ein, als auf die Dichtung des Stückes selbst.

Tafelaufsatz für den König Leopold.

Picnot in Paris, der schon für den Sultan Mahmud einen
 reichen Tafelaufsatz verfertigt, hat jetzt auch einen für den König
 der Belgier vollendet, welcher dem des Sultans nur in der Größe
 nachsteht, diesen dagegen an Eleganz, Zierlichkeit und gefälliger
 Form übertrifft. Er besteht aus sieben Hauptstücken und das mittel-
 ste wieder aus drei Figuren im besten Geschmace. Die beiden Vasen
 und die beiden Körbchen, die sich dabei befinden, so wie die beiden
 Becher an den Enden, lassen, was die Reinheit der Zeichnung und
 die Vollendung der Ausführung betrifft, nichts zu wünschen übrig.
 Ganz Paris strömt in die Werkstatt Picnots, um dies vollendete
 Meisterstück zu bewundern.

Flinten kugeln.

Der Marschall von Sachsen rechnete, daß von 85 Kugeln nur
 eine treffe; Andere sagen, es treffe eine von 40, aber nur eine
 von 400 gebe den Tod.

C h a r a d e.

Ach Zweite! sprach das Weibchen
 Bist wirklich du mir gut,
 So schau das schöne Häubchen,
 Und den modernen Hut.

Zum Ersten ward die Zweite
 Für's Weibchen nun bereit,
 Vom Ganzen ward noch heute,
 Gebracht was sie erfreut.

Galem.

Auflösung des Charadenkranzes in Nr. 56.

Vater: 1. Muth. — Kinder: 1. Helden: 2. Kampfes:
 3. Stark: 4. Edelmuth. 5. Weh: 6. Schwermuth. 7. Miß: 8. Un:
 muth. 9. Wankelmuth. 10. Sanftmuth. 11. De: 12. Groß: 13. Un:
 muth. 14. Kleinmuth. 15. Hoch: 16. Uebermuth. 17. Armuth.
 18. Langmuth.

(Aufgelöst von Fräulein Cathon Clara Holpert, Ar:
 tillerie-Hauptmanns-Tochter zu Pesth).

M o d e n b i l d. Nr. 52.

1. Wiener Anzug vom 5. August. Reichstrophhut mit Feld-
 blumen geziert. Noirekleid mit gestriktem Füllstreifen garnirt. — 2. Pariser
 Anzug vom 25. Juli. Coiffüre mit einer Kammgarnitur. Kleid von
 Seiden-Mousselin.

T h e a t e r n a c h r i c h t.

Pesth. Heute, Sonnabend, den 9. August, wird zum Vor-
 theil des sehr verdienstvollen und fleißigen Sängers und Schauspiel-
 lers, so wie langjährigen Mitglieds der hiesigen Bühne, Herrn
 Franz Künner, im laufenden Abonnement, gegeben werden:
 „Die Sage der Gefahr,“ Oper in drei Akten, Musik von
 Cherubini. Hr. Wild, Regisseur des k. k. Hoftheaters, wird,
 aus Gefälligkeit für den Benefizianten, den Graf Armand als Gast
 geben. Die Wahl dieses klassischen Werkes, die Mitwirkung des
 gefeierten Gastes und die Verdienste des Benefizianten, lassen einen
 zahlreichen Zuspruch erwarten.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Modellblatt z. Spiegel.

1832

XXXII